



Warten
auf die
neuen

ERDEN- BÜRGER

EIN NÄCHTLICHER BESUCH IM KREISSAAL
DER ROTTWEILER HELIOS-KLINIK

21.35 Uhr

„E in Nachtdienst ist wie eine Schachtel Pralinen: Man weiß nie, was man kriegt.“ Kathrin Burgbacher zeigt auf die Eingangstür zu „unserem kleinen Reich“, wie die Hebammen den Trakt mit den drei Kreißsälen in der Helios-Klinik Rottweil nennen: „Niemand kann vorhersagen, wie viele Frauen in den nächsten Stunden hier klingeln.“ Blindflug also, wenn auch nicht ganz ohne Co-Pilot: „Sind mehr als zwei Gebärende gleichzeitig da, rufe ich die Kollegin im Bereitschaftsdienst an.“ Gestern Nacht kamen drei Babys zur Welt: „Ich kam nicht einmal dazu, einen Schluck Wasser zu trinken“, erinnert sich Simone Fischer, die Kathrin Burgbacher gleich ablösen und bis 6 Uhr die Stellung halten wird. Der Rekord liegt bei fünf Babys in einer Nacht. Danach sieht es derzeit nicht aus.

21.53 Uhr

Die letzte Geburt war um 18.40 Uhr. Im Kreißaal 3 liegen frische Bezüge schon bereit. Längst nicht alle der rund 800 Geburten pro Jahr sind angemeldet: „Manche Frauen kommen zu unseren monatlichen Infoabenden oder schauen sich nach Voranmeldung die Räumlichkeiten an, andere stehen eben einfach da.“ Die Hebammen weisen niemanden ab. Lediglich die Zahl der Begleitpersonen ist limitiert: „Mehr als zwei genehmigen wir in der Regel nicht.“ Weder die



Kreißsäle noch der Wartebereich sind dafür ausgelegt, abgesehen davon, dass es für die Gebärende nicht unbedingt förderlich ist, von einer Menschentraube umringt zu sein: „Da bleiben wir hart.“ In der Regel begleiten der Partner, ein Elternteil oder in selteneren Fälle eine Oma die werdende Mutter.

Papa: „Es gibt immer noch Väter, welche die Situation überfordert“, stellt Kathrin Burgbacher fest. Nervosität, der Anblick von Blut, die Gerüche einer Geburt, Unterzuckerung und die Angst um die Frau können sich im Extremfall in tränenreichen Zusammenbrüchen oder aggressivem Auftreten kanalisieren.

22.16 Uhr

Die Türglocke schweigt noch immer. Wer nachts kommt, muss an der Klinikpforte klingeln und wird zur Kreißsaaltür gebracht. Vorausgesetzt, das Baby ist damit einverstanden: „Wir hatten natürlich auch schon Geburten auf dem Parkplatz, im Aufzug oder an der Pforte“, berichtet Jesscia Wenzler, die heute nur ausnahmsweise noch anwesend und offiziell erst wieder ab 6 Uhr im Dienst ist. Die drei Hebammen haben in ihren zusammengerechnet 38 Berufsjahren viel erlebt. Im Gedächtnis bleiben nicht nur unzählige Mamas und Babys, sondern auch der ein oder andere werdende

Darüber hinaus herrscht im Kreißsaal – nicht immer zur Freude von Ärzten und Hebammen – kein Handyverbot: „Manche Mamas sind kurz nach der Geburt so sehr mit Whatsapp-Nachrichten beschäftigt, dass sie fast ihr Kind vergessen“, schildert Kathrin Burgbacher ihre Beobachtungen, „auch das Filmen während der Geburt musste der diensthabende Arzt bei schwierigeren Verläufen schon untersagen.“

Abgesehen von diesen Einzelfällen überwiegen jedoch im Alltag eindeutig die schönen Erlebnisse: „Viele Mamas besuchen uns, oder melden sich nochmals“, schmunzelt Simone Fischer, „eine Geburt ist für zahlreiche Paare ein tief prägender Einschnitt.“ Alle drei Hebammen arbeiten in ihrem Traumberuf: „Seit ich 14 Jahre alt bin, wollte ich Hebamme werden“, erzählt Jessica Wenzler. Während früher die Ausbildungsplätze rar waren, und die Bewerberzahlen explodierten, gibt es heute aufgrund der überschaubaren Vergütung sowie hoher Versicherungsbeiträge in der Freiberuflichkeit gravierende Nachwuchssorgen. Ab 2020 wird auch in Deutschland „Hebammenkunde“ als Studium eingeführt.

22.45 Uhr

Sollte es weiter ruhig bleiben, wird Simone Fischer den am frühen Abend benutzten Raum wieder herrichten, die anderen beiden Kreißsäle überprüfen, den nächsten Tag vorbereiten und Abrechnungen erstellen. Irgendwann versucht die 42jährige dann, im Aufenthaltsraum ein wenig Schlaf zu finden: „Es ist eher ein dösen, die Sinne bleiben geschärft.“ Ein Nachtdienst ist eben wie eine Schachtel Pralinen: Man weiß nie, was man kriegt.

